

Peter Fuchs

WAFTING SPHERES –

Viel Lärm um nichts



Das Unschärfeproblem

Dass ‚Sphäre‘ eine Metapher für die Ordnung der Welt war, steht außer Frage. In vollendeter Schönheit taucht das Motiv in dem Gemälde ‚Salvator Mundi‘ von Leonardo da Vinci auf: als Kristallkugel, als Sphäre, die Christus in seiner linken Hand hält.¹ Sie schließt den Kosmos ein, ist

¹ ‚Salvator Mundi‘ ist vielleicht ein Bruderbild der ‚Mona Lisa‘. Es soll sich heute im Louvre Dubais befinden. Die hier gewählte Kopie habe ich bezogen aus: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15771821>.

aber selbst eingebettet in ein ‚Darüber-hinaus‘, in die Sphäre der *Transzendenz*, aber das Bild, das dieses Verhältnis darstellt, ist Moment des Kosmos selbst und damit zutiefst paradox.²

Aber schon im Mittelalter formulierte man konzise: „Deus est sphaera infinita cuius centrum ubique, circumferentia nusquam.“³ Gott ist die unendliche Sphäre, deren Mittelpunkt überall, deren Umfang nirgends ist. Der Topos selbst hat eine ehrwürdige Tradition, die sich hier nicht nachzeichnen lässt.⁴ Wir entnehmen dieser Tradition nur das Problem der Grenzunschärfe von Sphären, das schon früh mitbeobachtet wurde und sich in philosophischen theologischen, soziologischen Diskursen erhalten hat.

Jedenfalls wird die ‚Sphäre‘, die die gottgegebene Form der Welt meinte, auf paradoxal umgestellt, dies dann so, dass es nicht um eine Paradoxieblockade geht, sondern um die ‚Statuierung‘ des *logisch Widersinnigen, um die Evidenz von Nichtevidenz, um die Ermöglichung eines ‚Credo quia absurdum‘*.

Im Zentrum steht (und eigentlich in sehr moderner Form) nicht das Aufrechterhalten von Widerspruchsfreiheit (klassische Logik), sondern das Kontrollieren und Ausnutzen von Paradoxien und Tautologien, etwa auch dieser: „Die Gestalt der Welt ist eine unsichtbare Rundheit. Nimmt man demnach die sichtbaren Formen hinweg, so hat die ganze Welt nur ein Aussehen – nämlich die Möglichkeit des Seins oder die unsichtbare Materie, in welcher die Gesamtheit der Dinge enthalten ist, und ganz philosophisch kann man zugeben, daß diese wegen ihrer Vollkommenheit die Rundheit sei.“⁵

Mit Rundheit, gar mit verquickten ‚Rundheiten‘ kann jedoch die Soziologie als Wissenschaft wenig anfangen. Spricht man beispielsweise von einer Sphäre der Intimität, hat man nicht mehr gesagt als: Es gibt da ein ‚Wabern‘ von Ähnlichkeiten, ein Verschwimmen in irgendwelchen Grenzbereichen, fringing reefs (Saumriffe) oder ‚Fransen‘ (fringes).⁶ Die Sphäre der Öffentlichkeit fällt nicht minder unter die Kategorie der Unschärfe, die sich auch im Ausdruck ‚Shifting Spheres‘ spiegelt, der am Ende nur nebulöse Bereiche suggeriert, die sich irgendwie stoßen und verschieben, sogar: einander durchdringen.

Das ist nicht viel anders beim Sphärenkonzept, wenn man es auf ‚Neue Soziale Medien‘ oder andere ‚Fraglichkeiten‘ anwendet. Wer mit dem Wort ‚Sphäre‘ arbeitet, erklärt sich einverstanden mit *Limitationsvermeidung*, mit einem Verzicht auf Wissenschaftlichkeit, die mit dem Begriff *Limitationalität* (als Kontingenzformel der Wissenschaft) bezeichnet werden kann.⁷

² Sloterdijk, P., Sphären, Mikrosphärologie, Bd.1, Blasen, Frankfurt a.M. 2000, S.31ff: "Im physischen Raum ist es ausgeschlossen, daß ein Ding, das in einem Behälter liegt, zugleich seinen Behälter enthielte."

³ Hermes Trismegistos zugeschrieben, Buch der 24 Philosophen. Das Buch der 24 Philosophen wurde publiziert von Bäumker, C., Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XXV, Münster 1928. Der Satz wird immer wieder zitiert, z.B. von Meister Eckhart (Expositio libri Exodi, Nr. II 94, 17-15,3). Vgl. auch: François Rabelais (1494-1553), Gargantua und Pantagruel, 5. Buch, 47. Kapitel. Die Priesterin Bacbuc sagt zu den Abreisenden: "Zieheth hin Freunde, beschützt und beschirmt von dieser intellektuellen Sphäre, deren Mittelpunkt überall und deren Umfang nirgendwo ist, die wir Gott nennen."

⁴ Siehe zur Sphärenmetapher im weitesten Sinn Mahnke, D., Unendliche Sphäre und Allmittelpunkt, Faksimile-Neudruck der Ausgabe Halle 1937, Stuttgart 1966.

⁵ Nikolais Cusanus, De Ludo Globi, zit. nach der Übersetzung von Artur Buchenau, Berlin 1948, S.13.

⁶ Grenzprobleme dieser Art bezeichnet William James als ‚Fringes‘, in: The Stream of Consciousness, Kapitel XI, in: Psychology, Cleveland, New York 1892.

⁷ "Der Begriff der Limitationalität soll uns als Bezeichnung für die auf Wissenschaft zugeschnittene Kontingenzformel gelten. In der Geschichte der Wissenschaft sind vor allem gattungslogische oder typologische Konstrukte benutzt worden, um auf der Ebene der Phänomene Limitationalität zu gewährleisten. Daneben gab es und gibt es den Rückzug auf gesetzmäßige bzw. statistische Regelmäßigkeiten, die mit einem unlimitierten Phänomenbereich kompatibel sind,

Limitationalität

„Kontingenzformeln“ bezeichnen grosso modo „Einrichtungen“, die bei hochkomplexen Systemen wie Religion, Wirtschaft, Wissenschaft ... zum Zuge kommen, um Operationen zu verhindern (zu tabuisieren), die die Bedingung der Notwendigkeit und der Möglichkeit des jeweiligen Referenzsystems aushebeln könnten. Es geht also um Kontingenzentzug, um den Aufbau von entropie-resistenten Unterscheidungen, poetischer formuliert, darum, dass nicht sein kann, was für ein System nicht sein darf.

Bezogen auf das System der Religion, wird die „Unbestreitbarkeit“ Gottes (oder metaphysischer Instanzen überhaupt) gegen Disponibilität abgeschirmt.⁸ In der Wirtschaft übernimmt „Knappheit“ diese Funktion, in der Politik „Gemeinwohl“, im (romantisch codierten) Intimsystem „Zufall der Begegnung“, im Recht „Gerechtigkeit“. In der Wissenschaft besetzt *Limitationalität* diese Funktionsstelle. Sie bezeichnet eine spezifische Reduktion der Beliebigkeit von Anschlüssen: „Limitationalität ist zum Beispiel daran zu erkennen, daß die Negation eines Prädikats (x ist nicht rot) erkennen läßt, welche Optionen dann noch offen sind.“⁹

Instruktiv für das System ist mithin diese Form der „Negation“. Insofern gilt etwa Albert Einsteins These, dass Gott nicht würfelt, kaum als wissenschaftlich brauchbare Äußerung, sondern als ein weltanschaulich inspirierter Aphorismus, als stilistisch schöne (geistreiche) Sentenz, die aber keine Negation von Bestimmtem oder Bestimmbarem darstellt.¹⁰ Ein Atheist könnte sagen, dass die Prämisse falsch sei, aber wohl kaum ernsthaft deren Gegenteil „beweisen“, so intelligent (intellektuell) seine Argumentation sein mag.

Einwenden kann man allerdings, dass die eigentliche Kontingenzformel der Wissenschaft „Logik“ sei. Aber dann müssten sich alle Denkformen, die „normative Wahrheiten“ verkünden (Philosophie, Theologie, Pädagogik etc.), der Wissenschaft zuordnen lassen, denn sie nutzen ja auch die Form der klassischen Logik. Außerdem würde es erforderlich, *nicht* zu bemerken, dass Logik (das wurde oben schon angedeutet) längst die Funktion übernommen hat, Paradoxien und Tautologien zu erzeugen, die nicht mehr als Stoppregeln fungieren, sondern Chancen eröffnen, sie als Generatoren für „Sprünge“ zu nutzen, zum Beispiel auszuprobieren, ob ein Satz wie „*X ist nicht eine Sphäre*“ für die Reproduktion von Wissenschaft überhaupt anschlussfähig wäre.

aber selbst nicht erklärt, sondern nur zur Erklärung benutzt wird.“ Luhmann, N., *Ideenevolution*, Beiträge zur Wissenssoziologie (hrsg. von André Kieserling), Frankfurt a.M. 2008, S.162.

⁸ „God is a principle of limitation and is necessary to order the multiplicity of eternal objects. Internal to the metaphysic, God is necessary even though the nature of his actuality is different from other actual entities (the occasions).“; formuliert MacCormac, Earl R., *Whitehead's God: Categoriably Derived or Reformulated as a "Person", or Neither?* In: *International Journal for Philosophy of Religion* 1972: 3, H. 2, S. 66-82, hier S. 81.

⁹ Luhmann, N., *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1992, S. 392. Ich verdanke diesen Hinweis Achim Brosziewski.

¹⁰ "Die Quantenmechanik ist sehr Achtung gebietend. Aber eine innere Stimme sagt mir, dass das noch nicht der wahre Jakob ist. Die Theorie liefert viel, aber dem Geheimnis des Alten bringt sie uns kaum näher. Jedenfalls bin ich überzeugt, dass der Alte nicht würfelt." - Albert Einstein, Brief an Max Born, 4. Dezember 1926, Einstein-Archiv 8-180, zitiert nach Alice Calaprice (Hrsg.): *Einstein sagt*, Piper-Verlag, München, Zürich 1996, ISBN 3-492-03935-9, Seite 143.

Das Problem (und seine Lösungskompetenz) sieht man besser, wenn man diesen Satz in ein Set von Fragen transformiert, etwa in: ‚*Lässt sich eigentlich die Negierbarkeit von Sphären behaupten?*‘ Oder: ‚*Ist eine Sphäre etwas, von dem man sagen kann, dass sie dies oder das nicht sei?*‘

Dieses Spiel ließe sich weiterspielen. Man käme aber dann irgendwann auf die Annahme, dass im Zentrum der Sphärenobsession so etwas wie ‚Undeutlichkeitspflege‘ steht. Die Sphären werden gleichsam ‚(hin)bewundert‘, aber bieten kein *wissenschaftlich* brauchbares Negationspotential an. Darin sind sie vergleichbar mit abstrakten Kompaktausdrücken wie: *der Mensch, die Frau, die Welt, die Liebe, die Wahrheit, die Natur* etc., deren Ergiebigkeit im Blick auf Negationen gering ist.¹¹ Sie lassen sich gerade aus diesem Grund nicht im Rahmen wissenschaftlicher Limitationalität verwenden.

Wenn man dem versuchsweise zustimmt, wäre der nächste Schritt danach zu fragen, was Systeme ganz sicher nicht sind. Die Antwort: Sie lassen sich nicht als ‚grenzlos‘ begreifen. Die Formel ‚X hat keine Grenzen‘, bedeutet: ‚X lässt sich nicht als System beobachten‘, denn Systeme sind dem Begriff nach immer *limitiert*, Sphären offenbar nicht – darin sehr vergleichbar mit Netzwerken oder Gruppen oder Teams.

Um so formulieren zu können, benötigt man aber einen Begriff der ‚Grenze‘.

Grenzen

Grenzen werden, wenn man von sozialen und psychischen Sinnsystemen im Kontext der Systemtheorie Luhmanns spricht, so beschrieben: Sie „markieren ... keinen Abbruch von Zusammenhängen. Man kann auch nicht generell behaupten, daß die internen Interdependenzen höher sind als die System/Umwelt-Interdependenzen. Aber der Grenzbegriff besagt, daß grenzüberschreitende Prozesse (zum Beispiel des Energie- oder Informationsaustausches) beim Überschreiten der Grenze unter andere Bedingungen der Fortsetzbarkeit (zum Beispiel andere Bedingungen der Verwertbarkeit oder andere Bedingungen des Konsenses) gestellt werden. Dies bedeutet zugleich, daß die Kontingenzen des Prozeßverlaufs, die Offenheiten für andere Möglichkeiten, variieren je nachdem, ob er für das System im System oder in seiner Umwelt abläuft. Nur soweit dies der Fall ist, bestehen Grenzen, bestehen Systeme.“¹²

Die Idee, ‚Grenze‘ als Änderung der Fortsetzbarkeitsbedingungen von Kommunikationen bzw. psychischen Operationen aufzufassen, impliziert, dass jede räumliche Vorstellung von Sinnsystemen abgewehrt und die Operativität solcher Systeme in den Vordergrund gerückt wird, mit ihnen *Zeit*, insbesondere die der *différance*.¹³

Wenn man diesen Grenzbegriff auf die moderne Gesellschaft bezieht, bleibt nur eine Grenze schlüssig, nämlich die zwischen Kommunikation/Nichtkommunikation. Die Operationen der Gesellschaft sind immer Kommunikationen und nicht: ein Versenden oder Austauschen von ‚Kopfinhalten‘ durch Subjekte, Bewusstseine, Iche oder Selbste. Und diese Kommunikationen sind

¹¹ Vgl. umfangreicher Fuchs, P., *Das Maß aller Dinge, Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen*, Weilerswist 2007.

¹² Niklas Luhmann, *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M. 1984, S.52.

¹³ Siehe zur *différance* bündig Derrida, J., *Die différance*, in ders., *Randgänge der Philosophie*, Wien 1988, S.29-52. Schönes Beispiel:

gleichgültig gegenüber ihrem Sinne, sie finden statt, aber sind für sich weder gut noch böse. Gesellschaft ist deswegen *indifferent* gegenüber zugemuteten Moralien. Sie ist, um Wittgenstein zu variieren, alles, was sozial der Fall ist. Psychische Systeme sind demnach *Umwelt der Gesellschaft, nicht: deren Bewohner*.

Für die primären Subsysteme (Funktionssysteme) der Gesellschaft gilt, dass sich unterschiedliche Leitdifferenzen beobachten lassen, Codes, deren Form dem klassischen ‚Tertium non datur‘ entspricht: Entweder Sein oder Nichtsein – Ein Drittes gibt es nicht.¹⁴ Exempel dafür sind: Wirtschaft (entweder Haben oder Nicht-Haben), Sport: (entweder verlieren oder gewinnen), Massenmedien: (entweder Information oder Nicht-Information), Politik: (Innehaben von Ämtern, Nicht Innehaben von Ämtern), Soziale Arbeit: (Fall von/Nicht-Fall von), Wissenschaft: (Wahr/Unwahr).

Alle Codes dieses Typs fungieren als Einheit strikt binärer Differenzen, bei denen jeder Wert strictissime auf den Gegenwert angewiesen ist. Sie projizieren ein klares Bild auf der Basis dieser Binarität und sind ersichtlich mit dem alten Schema Sein/Nichts topologisch verschwistert.

Es sieht so aus, als ob diese ‚Erb- oder Verwandtschaft‘ erneut in eine Ontologie führt. Luhmann schlägt, um dies zu verhindern, einen anderen Weg vor: "Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß es Systeme gibt. Sie beginnen also nicht mit einem erkenntnistheoretischen Zweifel. Sie beziehen auch nicht die Rückzugsposition einer ›lediglich analytischen Relevanz‹ der Systemtheorie. [...] Der Systembegriff bezeichnet also etwas, was wirklich ein System ist, und läßt sich damit auf eine Verantwortung für Bewährung seiner Aussagen an der Wirklichkeit ein."¹⁵

Dieses Verfahren setzt jedoch voraus, dass ein ‚Systembegriff‘ zur Verfügung steht. Luhmann musste nicht im Bodenlosen starten. Wer formuliert, er gehe davon aus, dass es Sphären gibt, kann gerade nicht auf einen Sphärenbegriff zurückgreifen. Er hat es mit einer ‚schlampigen‘ Metapher zu tun. Die Frage ist, warum funktioniert das?

Die Sphäre als lexikalisierte Metapher

Die begriffliche ‚Unschärfe‘ des Wortes ‚Sphäre‘ war der Ausgangspunkt der bisherigen Überlegungen. Von ihm aus lässt sich über die Häufung von Sphärenkonzepten in der Gegenwart staunen. Ihre Imposanz verweist jedoch auf die Möglichkeit der Konstruktion einer sozialen Funktion. ‚Unschärfe‘ beispielsweise ist in der Psychotherapie nicht ohne Grund endemisch. ‚Vagheit‘ kann man auffassen als die Bedingung der Möglichkeit ihrer Arbeit, gleichsam als ihr Alleinstellungsmerkmal.¹⁶ Will man das Problem entwerfen, als dessen Lösung ‚Psychotherapie‘

¹⁴Genau: "principium exclusi tertii sive medii inter duo contradictoria"

¹⁵ Luhmann 1984, a.a.O. S.30. Selbstverständlich ist das, was Luhmann damit vorschlägt, eine eigene Art von Erkenntnistheorie. Aber das kann man nur verstehen, wenn man ‚High Order Theories‘ heranzieht, die sehr viel früher als eine Art ‚Kunst aufgefasset wurden – eben im Kontext von ‚Beobachtung. Vgl. dazu diese Preisaufgabe: Erstens, was ist für eine Kunst der Beobachtung (oder Art d’observer) erforderlich - im Sinne der Frage: worin besteht eine solche Kunst? - und zweitens, was und wieviel trägt sie zur Vervollkommung des menschlichen Verstandes bei? a.a.O., S.88 "Qu’ est se qui et requis dans l’ Art d’ observer? Et jusqu’ où cet Art contribue-t-il à perfectionner l’ Entendement?" In der holländischen Fassung wird Beobachten durch 'Waarneemen' ersetzt. Vgl. dazu, daß die Figur des Beobachters schon früh und prominent bewegt werden konnte, Poser, H, Das Genie als Beobachter, Zur Preisfrage der Holländischen Akademie von 1768 über die Kunst der Beobachtung, Paragrana 4, 1995, S.86-103.

¹⁶ Vgl. Fuchs, P., Die Verwaltung der vagen Dinge, Gespräche zur Zukunft der Psychotherapie, Heidelberg 2011.

gedeutet werden kann, stößt man schnell auf die ‚Polyvalenz‘ von ‚Personen‘, deren Verankerung in ‚Identität‘ unter der Bedingung der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft nicht mehr gewährleistet ist. Diese Identität wird zur Melange, zur Verschmierung oder Verwaschung des Subjekts, des Ichs, des Selbst. Wer das ICH bestimmen will, hat kaum eine andere Wahl als Unbestimmbarkeiten gleichsam zu signieren und zu veredeln in der Form von *Metaphern*, die seit der Antike in Opposition stehen zur *Intelligibilität* der Begriffe.

Metaphorizität verfügt mittlerweile im Rahmen dieser Opposition über eine eigene Dignität. Zu sagen, dass ein Ausdruck *nur* eine Metapher sei, ist zwar immer noch möglich und üblich, aber diese Abwertung verweist nur darauf, dass in solchen Wendungen die Frage nach der Funktion von Metaphern vermieden wird oder sich gar nicht erst stellt. Zu behaupten, dass eine Metapher unauflösbar sei, ist im Kern tautologisch, der ‚*Begriff* der *Metapher*‘ eine *contradictio in adiecto*, ein Widerspruch in dem Moment, indem man dies formuliert.

Die ‚Sphäre‘ dagegen scheint eher als eine verblasste, eine lexikalisierte, eine konventionalisierte Metapher im Umlauf zu sein, eine *Katachrese*: "Wenn hier noch (z.B. bei warmer Klang, P.F.) eine Übertragung vorliegt, dann ist sie schon kaum mehr kenntlich – in der alten rhetorischen Terminologie handelt es sich demzufolge um eine ‚Katachrese‘, eine lexikalisierte Metapher. Insbesondere im akustischen Bereich des Wortschatzes wird das offenbar mangelhafte Vokabular durch solche Katachresen aufgefüllt. ‚Dur‘ und ‚Moll‘ als Beispiele wurden bereits genannt.“¹⁷

Diese ‚Kaum-Kenntlichkeit‘ ist ein Hinweis darauf, dass – funktional gesehen – Metaphern des Typs Katachrese (also auch die der Sphäre) als Rückfrageblockaden dienen könnten durch eine Art von ‚Ad-Hoc-Plaubilität‘.¹⁸ Das ist insbesondere der Fall bei ‚bewusstem‘ Einsatz dieses Effektes: „In sprachlicher Kommunikation ist die reflexive Rückwendung auf die Kommunikation selbst so leicht verfügbar, dass es besonderer Sperren bedarf, um sie auszuschließen. Solche Sperren rasten ein bei bewusst metaphorischem Wort- und Bildgebrauch, bei beabsichtigten Zweideutigkeiten, bei Paradoxien, bei humorvollen, witzigen Wendungen. Solche Sprachformen übermitteln zugleich das Signal, dass eine Rückfrage nach dem Warum und Wieso keinen Sinn hat. Sie funktionieren nur im Moment – oder sie funktionieren überhaupt nicht.“¹⁹

Nimmt man dieses Konzept auf, lassen sich *konventionalisierte (lexikalisierte) Metaphern wie eben auch die der ‚Sphäre‘* ausnutzen als *Strategie der ‚Vermeidung von Festlegungen‘*, die sehr gut passt zu einer Gesellschaft, deren Struktur gekennzeichnet ist durch die Unmöglichkeit einer gültigen Selbstbeschreibung, durch das Fehlen der *einen* großen Erzählung, ein Manko, das durch den prominenten Satz ausgedrückt wurde: „Le grand récit a perdu sa crédibilité, quel que soit le mode d’unification qui lui est assigné: récit spéculatif, récit de l’émancipation.“²⁰ In der hier vertretenen Systemtheorie stehen als Begründung dafür Begriffe ein wie ‚Polykontextualität, Heterarchie,

¹⁷ Utz, P., Das Auge und das Ohr im Text, Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit, München 1990, S.201. Hier wird auch von ‚konventionalisierten‘ Metaphern gesprochen. Siehe dazu Link, J., Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus, München 1978.

¹⁸ Vgl. umfangreicher Link, J., *Die Struktur des Symbols in der Sprache des Journalismus. Zum Verhältnis literarischer und pragmatischer Symbole.*, München 1978.

¹⁹ Luhmann 1984, a.a.O., S.211. Eine dazu passende Formulierung: „Man kommt überein, daß man einander verstehe, daß das für mich auch das für dich sei, daß ich das für dich vielleicht Verstehbare in mir denken kann, ohne es weiter vertiefen zu wollen. Klarheit ist Konvention. Ein Gedanke ist dann klar, wenn wir mit uns übereingekommen sind, ihn nicht zu vertiefen.“ Valéry, P., Cahiers/Hefte I, Frankfurt a.M. 1987, S.519.

¹⁹ Serres, M., Der Parasit, Frankfurt a.M. 1991.; Derrida, J., Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen, Parasitismen und andere kleine Seismen (deutsch von Susanne Lüdemann), Berlin 1997.

²⁰ Lyotard, J.-F., La Condition postmoderne, Paris 1979, S.63.

Hyperkomplexität‘, Bezeichnungen also für Struktureffekte der funktional differenzierten Gesellschaft, die ein verbindendes Narrativ, eine gültige Selbstbeschreibung ausschließt.²¹

Die vorausgegangenen Überlegungen bestritten, dass ‚Sphäre‘ (jenseits der Mathematik) als Begriff dienen könnte, als scharfe Unterscheidung, mit der sich wissenschaftlich arbeiten ließe. Das wird nicht besser, wenn man sie pluralisiert und von *Shifting Spheres* spricht, also eine weitere Metapher einführt. Dieser Ausdruck ‚Shifting‘ präzisiert ja nicht, was mit ‚Sphäre‘ gemeint sein könnte, sondern ist so unscharf (im Deutschen sagt man: so ‚glibberig‘) wie die ‚Sphäre‘ selbst. Beide Metaphern sind ‚assozierte Gemeinplätze‘²² – abgedroschen (hackneyed) oder ganz einfach: kanonische Phraseologien.

Allein die Zahl der Wortbedeutungen von ‚Shifting‘ ist erstaunlich: *wechselnd, verschiebend, sich wandelnd, bugsierend, versetzend, umstellend, schaltend, umlegend, verstellend, abschiebend, sich verlagernd, umräumend, abwälzend, Ausflüchte machend, umschaltend, sich verwandelnd, veränderlich ...*²³ Man könnte vielleicht ‚verkugelnd‘ hinzuerfinden.

Immerhin: Es lässt sich ein gemeinsames Merkmal dieser Synonyme finden, die Zeitfigur der Veränderung, der Veränderlichkeit. Sie benutzt auch Luhmann in der oben zitierten ‚Änderung der Fortsetzbarkeitsbedingungen‘ von Operationen, eine Änderung, die Grenzen markiert und die Rede über Systeme erlaubt, wenn Wiederholbarkeit (Redundanz) sich einstellt.

Wenn man von ‚Operativität‘ spricht, liegt der Begriff des ‚Systems‘ nahe.²⁴ Nicht gemeint ist, dass mit den ‚Neuen Medien‘ schon ein neues und neuartiges Funktionssystem auf den Plan getreten sei. Aber es lassen sich Tendenzen oder Hinweise beobachten, die auf ein solches System als ‚work in progress‘ schließen lassen.

Das System der Massenmedien

Dass ‚Privatheit‘ ursprünglich so viel wie Beraubung, Absonderung bedeutet, ist bekannt, ebenso, dass die Differenz, innerhalb derer ‚privat‘ Sinn macht, schon mit einem Gegenwert ‚verflochten‘ war in der Form: *publicus/privatus*. Aus dieser Unterscheidung wird dann die Leitunterscheidung ‚Öffentlichkeitssphäre/Privatsphäre‘ gewonnen.²⁵ Sie verliert rasant an Plausibilität. Ein Grund dafür mag sein, dass die Barre (/) nicht mehr als Zeichen einer scharfen Unterscheidung gelesen werden kann.²⁶

Vom ‚Ende der Privatheit‘ wird lange schon gemunkelt, ein deutliches Signal dafür, dass die Differenz zur ‚Öffentlichkeit‘ entplausibilisiert ist. Es ist deswegen zunächst einleuchtend, dass versucht wird, die Unterscheidung zu modalisieren, also nicht aufzugeben, aber ins Licht anderer

²¹ Fuchs, P., Die Erreichbarkeit der Gesellschaft, Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit, Frankfurt 1992.

²² Vgl zu diesem Ausdruck Black, M., „Die Metapher“, in: Haverkamp, Anselm (Hrsg.) Theorie der Metapher, Darmstadt 1996, 55-79., S.70f.

²³Quelle: DeepL GmbH, Im Mediapark 8a, 50670 Köln, Deutschland, info@linguee.de .

²⁴ Nur der Ordnung halber: Auch ‚System‘ lässt sich als lexikalische Metapher beobachten. Siehe grundsätzlich Fuchs, P., Die Metapher des Systems, Studie zur allgemein leitenden Frage, wie sich der Tanz vom Tänzer unterscheiden lasse, Weilerswist 2001.

²⁵ Habermas, J., Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1965, S. 15 et passim.

²⁶ Das mag der Grund dafür sein, dass auf beiden Seiten der Differenz ‚Sphäre‘ benutzt wird.

Möglichkeiten zu rücken.²⁷ Das geschieht etwa in der Form eines ‚Gegenbegriffsaustausches (antonym substitution), der im Moment seines Vollzugs die andere Seite der Differenz mitverändert. "Bewußtsein im Unterschied zum Gehirn ist etwas anderes als Bewußtsein im Unterschied zur Kommunikation. [...] Das Auswechselln des Gegenbegriffs, die sogenannte *antonym substitution*, ist für die Bestimmung des Begriffs, um den es geht, von entscheidender Bedeutung."²⁸ Ähnlich verfährt Niklas Luhmann, der als Beispiel für einen Gegenbegriffsaustausch die Unterscheidung *Natura/Sacrum* anführt: Sacrum wird im 18. Jahrhundert durch Zivilisation ersetzt.²⁹

Beobachten lässt sich, dass in der Differenz von privat/öffentlich die Seite des Privaten durch ‚New Private‘ ersetzt wird. Die Änderung betrifft die andere Seite der Unterscheidung mit, so dass die Leitunterscheidung transformiert wird in: Neue Privatheit/Neue Öffentlichkeit, wobei dann die Markierung ‚Neu‘ auf beiden der Differenz auftaucht. Die Schwierigkeit (aber auch die heuristische Chance), die sich daraus ergibt, ist, dass man nun versuchen kann, die *Einheit der Differenz* zu bestimmen. Dabei tritt das Problem auf, dass diese Einheit nicht ‚außerhalb‘ der Unterscheidung vorliegt, sondern aus ihr selbst heraus ‚rekrutiert‘ werden müsste.

Eine Lösung kommt in Sicht, wenn man darauf achtet, dass die Differenz Privatheit/Öffentlichkeit nicht einem kompletten Gegenbegriffsaustausch unterliegt, sondern nur der Hinzufügung des Adjektivs ‚neu‘ auf beiden Seiten. Der Unterschied liegt in dieser doppelten Ergänzung durch dasselbe Wort, das wie in einem Atemzug die Distinktion ‚Alt/Neu aufruft‘.

Sie lässt sich auf das Funktionssystem der Massenmedien beziehen: "Mit dem Begriff der Massenmedien sollen im folgenden alle Einrichtungen der Gesellschaft erfaßt werden, die sich zur Verbreitung von Kommunikation technischer Mittel der Vervielfältigung bedienen. (...) [D]er Grundgedanke ist, daß erst die maschinelle Herstellung eines Produktes als Träger der Kommunikation - aber nicht schon Schrift als solche - zur Ausdifferenzierung eines besonderen Systems der Massenmedien geführt hat."³⁰

Dieses System ist geknüpft an den Code ‚Information/Nichtinformation‘, in der ‚Information‘ den Präferenzwert darstellt.³¹ Damit ist ‚Neuheit‘ impliziert.

"Die wohl wichtigste Besonderheit des Codes Information/Nichtinformation liegt in dessen Verhältnis zur Zeit. Informationen lassen sich nicht wiederholen; sie werden, sobald sie Ereignis werden, zur Nichtinformation. Eine Nachricht, die ein zweites Mal gebracht wird, behält zwar ihren Sinn, verliert aber ihren Informationswert."³² Daraus folgt, dass die basale Operativität des Systems der Massenmedien Informationen, die bei Kommunikationen immer im Spiel sind, in die Form ‚bemerkenswerter Neuheiten‘ treibt. Die Differenz ‚alt/neu‘ wird fortwährend reproduziert, der Wert ‚alt‘ überführt in ‚veraltet‘ oder ‚überholt‘, eine der Methoden dazu ist ‚Sensationismus‘ oder auch ‚Sensationalismus‘.

²⁷ Grimm, P., Krah, H., Ende der Privatheit? Eine Sicht der Medien- und Kommunikationswissenschaft (Hrsg.: Institut für Digitale Ethik IDE), www.digitale-ethik.de 2014.

²⁸ Baecker, D., Die Unterscheidung zwischen Bewußtsein und Kommunikation, in: Emergenz: die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung. Hrsg. von Wolfgang Krohn und Günter Küppers. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 217-268, S.225/226.

²⁹ Ökologische Kommunikation, Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einlassen?, Opladen 1986, S.13.f.

³⁰ A.a.O., S.10f.

³¹ S.36.

³² S.41.

Eine andere orientierende Struktur, die sich aus der ‚distinction directive‘ von ‚alt/neu‘ entwickelte, ist die Produktion von Neuheit auf der Basis der Differenz ‚Privatheit/Öffentlichkeit‘. Diese These ist alles andere als neu, aber man kann sie ‚umbeobachten‘, wenn man sich des Begriffs ‚Zweitcode‘ bedient.

Die Selbst-Entprivatisierung des Privaten

Zur Erklärung dessen, was ‚Zweitcode‘ bedeutet, lässt sich das Funktionssystem der Religion heranziehen. Der Leitcode ist dem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium ‚Glaube‘ eingeschrieben als Unterscheidung *Immanenz/Transzendenz*. Zweitcodes dienen der Steigerung von Selektivität, die die Akzeptanz des Generalcodes, bezogen auf die Unwahrscheinlichkeit der Präferenz für ‚Transzendenz‘, verwahrscheinlicht. Der Zweitcode, der dies leistet, ist *Heil/Verdammnis* zumindest für die großen Organisationen des Religiösen. Er ist eng verkoppelt mit ‚Moral‘, die Programme sittlicher Lebensführung im Blick auf transzendenten ‚Heilserwerb‘ aufbaut.³³

Überträgt man dieses Konzept auf das System der Massenmedien mit ihrem Zentralcode *Information/Nicht-Information*, könnte man unter Modernitätsbedingungen auf die Idee kommen dass der Zweitcode *Privatheit/Öffentlichkeit*, verändert durch das ‚neu‘ auf beiden Seiten der Differenz, erodiert. Ausgenutzt wurde schon früh (und wird immer noch), dass Informationen über Privates ‚massive Neugier‘ auslösen können. Neu ist, dass im Rahmen des Social Web diese Referenz auf das Private eine ganz andere Form angenommen hat, nämlich die der *Selbst-Entprivatisierung des Privaten*. Man könnte auch von einer *Deprivation* sprechen, also den alten Sinn der Beraubung reanimieren. Oder, noch allgemeiner: von einer Sozialform, in der die Individualitätsobsession der Moderne in eine Art *Selbstaufhebung des Privaten kippt*.³⁴ Eine andere Formulierung wäre: *Publikation des Mikrodiversen durch das Mikrodiverse*.³⁵

So oder so, es sieht ganz so aus, als hätte man es mit den Operationen (oder der Operativität) eines neuen ‚Subsystems‘ der Massenmedien zu tun, das sich versuchsweise durchprüfen ließe anhand des heuristischen Kriterienkanons für Funktionssysteme³⁶, Kriterien wie etwa: Funktion, Code,

³³Allerdings ist bei dieser Fassung Unsicherheit im Spiel: Moral (als Unterscheidung von Achtung/Missachtung) ist auch in anderen Kontexten bzw. Systemen gebräuchlich, beispielsweise in der Pädagogik, in sozialer Arbeit, in sozialen Bewegungen, selbst im Terrorsystem. Fuchs, P., Das System „Terror“, Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne, Bielefeld (Transcript) 2004; ders., Kein Anschluß unter dieser Nummer oder Terror ist wirklich blindwütig, in: Baecker, D./Krieg, P./Simon, F.B. (Hrsg.), Terror im System, Der 11.September und die Folgen, Heidelberg (Auer) 2002, S. 223-238; ders., Die bösen Anonyma - Zur sozialen Funktion des Terrors, in: Horster, D. (Hrsg.), Das Böse neu denken. Hannah-Ahrendt-Lectures und Hannah-Ahrendt-Tage 2005, Weilerswist 2006, S.29-40.

³⁴ Es ist klar, dass ich hier nicht auf die reiche Tradition dieses Begriffes (beispielsweise Hegel oder Nietzsche) eingehen kann. Sie ist mit Negativität im dialektischen Sinne und mit Moral bzw. Ethik verknüpft.

³⁵ Siehe Luhmann, N., Selbstorganisation und Mikrodiversität: Zur Wissenssoziologie des neuzeitlichen Individualismus, in: Soziale Systeme, Zeitschrift für soziologische Theorie, 3, 1997, H.1, S.23-32, ausgehend von Mai, St.N./Raybaut, A., Microdiversity and Macro-Order: Toward a Self-Organization Approach, in: Revue Internationale de Systémique 10, 1996, S.223-239. Ferner Fuchs, P., Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion, in: Oliver Jahraus/Nina Ort (Hrsg.), Bewußtsein - Kommunikation - Zeichen, Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie, Tübingen 2001, S.49-69.

³⁶ Zu einem frühen Versuch, den Kriterienkanon für Funktionssysteme aufzulisten, siehe Jan Künzler, Grundlagenprobleme der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien bei Niklas Luhmann, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 16, H. 5, 1987, 317-333

symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium, symbiotischer Mechanismus (Körperbezug als Krisenanzeiger), Kontingenzformel, Programme, Leistung etc. Ebenso könnte man versuchen zu testen, ob dieses neue System vorläufig einen parasitären (oder subersiven) Status angenommen hat.³⁷

Der Funktionskollaps der Massenmedien

Zunächst: Das Wort ‚Kollaps‘ wird hier nicht als Anzeige katastrophischer Strukturen und Prozesse verstanden. Es geht demnach nicht darum, irgendwelche Reparatur- oder Verhinderungsmöglichkeiten zu projizieren. Im Zentrum steht nicht die Referenz auf gängige ‚Lamentos‘, sondern die Geschwindigkeit, in der sich die Neuen Medien entwickelt haben und offenbar weiterentwickeln, ein Tempo, das, in herkömmlichen Begriffen formuliert, Entropie steigert und wenig Negentropie zuzulassen scheint. Der Ausdruck ‚Sphäre‘ verweist in seiner Unschärfe darauf, dass man keine klare Möglichkeit vor Augen hat, diese Entropie zu reduzieren.

Die Frage ist dann die, ob man den Begriff der ‚Funktion‘ in Anspruch nehmen könnte, um über jenen ‚Kollaps‘ tiefschärfer reden zu können. Er ist ja auch von entscheidender Bedeutung, wenn man ‚Funktionssysteme‘ beobachtet. Der Begriff wird (nicht nur in der ‚Allgemeinen Systemtheorie‘) als Bezeichnung für die Konstruktion eines Problems begriffen, als dessen ‚Lösung‘ ein gerade interessierendes Phänomen gedeutet werden kann. Gemeint ist nicht eine ‚tatsächliche‘ oder ‚ontologische‘ Geltung der Konstruktion.³⁸

Mit dieser Kautele gesehen, besteht die Funktion der Massenmedien „im Dirigieren der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung des Gesellschaftssystems“.³⁹ Das Besondere ist: Nicht die Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung werden von Luhmann als Funktion bezeichnet, sondern das ‚Dirigieren‘. Ein Grund für diese Einschränkung mag darin liegen, dass die Gesellschaft (wie die Funktionssysteme) über keinen oder um viele ‚Ankerpunkt‘ verfügt, von dem aus sie sich selbst als Gesellschaft *selbstbeobachten und selbstbeschreiben* könnte. Es gibt nur eine Vielzahl von Direktiven. Sie unterliegen der Polykontextualität, der Heterarchie, der Hyperkomplexität funktionaler Differenzierung.⁴⁰

Entprivatisierung in diesem Sinne ist, wie man vielleicht sagen kann, eine Art evolutionär ‚ausgemendelter‘ Favoritismus im Medium einer permissiven Arbitrarität von Beobachtungen, einfacher: Alles, was kommentiert werden kann, wird kommentiert, ist gegenbeobachtbar – auch die

³⁷ "Der Beobachter ist das Nicht-Beobachtbare." Serres, M., Der Parasit, Frankfurt a.M. 1991, S.365. Einschlägig für unser Thema: „Unterhaltungsvorfürungen haben [...] immer einen Subtext, der die Teilnehmer einlädt, das Gesehene oder Gehörte auf sich zu beziehen. Die Zuschauer sind als ausgeschlossene Dritte eingeschlossen - als ‚Parasiten““
Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien, Opladen 1995, S.112.

³⁸ Siehe zur die Diskussion von Bezugsproblem Luhmann, N., Funktion und Kausalität, KZfSS 14, 1962, S.617-644; Luhmann, N., Funktionale Methode und Systemtheorie, Soziale Welt 15, 1964, S.1-25. Den relativ neuesten Stand kann man dem Kapitel 'System und Funktion' entnehmen in Luhmann, N., Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a.M. 1984. Diese funktionale (nicht kausale) Beobachtung von Phänomenen ist dem kybernetischen Modellbegriff sehr verwandt. Vgl. etwa Richards, J./Glaserfeld, E.v., Die Kontrolle von Wahrnehmung und die Konstruktion von Realität, Erkenntnistheoretische Aspekte des Rückkopplungs-Kontroll-Systems, in: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Der Diskurs des radikalen Konstruktivismus, Frankfurt a.M. 1988(2), S.192-228, hier S.195.

³⁹ Luhmann, a..a.O ., S.173.

⁴⁰ Siehe Fuchs 1992.

Kommentare zu Kommentaren. Es sieht so aus, als würden gebändigte‘ Formen von Thematizität gesprengt.

Anmutungsweise kann man diese Vorgänge in einen frühen Kontext erkennen: „Individualität in Anspruch nehmen hieße: aus der Ordnung herausfallen. Privatus heißt inordinatus.“⁴¹ Alles, was kommuniziert werden könnte, ist: kommunikel geworden. Die Intransparenz des Privaten lässt sich nur mit noch großem Aufwand da und dort noch herstellen.⁴²

Coda

Es ist klar, dass im Zentrum dieses Textes ein Appell steht: Man möge es lassen zu bekunden, dass sich mit dem Ausdruck ‚Sphäre‘ irgendetwas verbände, woraus man ‚Limitationalität‘ ableiten könnte, eine Art von klarer (also begrifflicher) Verwendbarkeit in wissenschaftlich, aber auch intellektuell anspruchsvollen Kontexten. Was fehlt, ist ‚Distanzierung‘. Was stattdessen geschieht, ist das Erzeugen und das Ausnutzen von Nebelschwaden. Mit dem Systembegriff kann das nicht so schnell passieren. Goethe hat wie so oft Passendes dazu gesagt: „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“⁴³

⁴¹ Luhmann, N., Interaktion in Oberschichten: Zur Transformation ihrer Semantik im 17. Und 18. Jahrhundert, in ders., Gesellschaftsstruktur und Semantik 3, Frankfurt a.M. 1993, S.72.

⁴² Siehe zum Privatheits- und Intransparenzproblem Hoegl, F., Black Box Beetle: Über Privatheit und Intransparenz, Soziale Systeme 9 (2003), H.2, S.370-385.

⁴³ Faust 1, Vers 1995 f., Studierzimmer. (Mephistopheles).